

Diese Zeitung erscheint dreimal wöchentlich, und zwar: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends Abends.

Abonnements-Preis: Für Berlin incl. Bringerlohn vierteljährlich pro numerando 1 Rm. 65 Pf., monatlich 65 Pf., einzelne Nummern 10 Pf.; bei den Postämtern in Deutschland incl. Berlin 1 Rm. 60 Pf., frei in's Haus 2 Mark.

Neuer Social-Demokrat. Eigenthum der Cassellener.

Redaktion und Expedition: Berlin, Oranienstraße Nr. 8, SO. Bestellungen werden bei allen Postämtern, in Berlin bei der Expedition, sowie bei jedem Expediteur entgegengenommen.

An unsere Abonnenten und Leser. Wir ersuchen Diejenigen, die noch auf zwei Monate des Quartals abonniren wollen, dies schleunigst zu thun.

Inhalt. Entweder — oder! Das „heilige“ Eigenthum. VII. Garibaldi in Rom und die „Germania“.

Entweder — oder! Das neue deutsche Reich kann man mit Fug und Recht das Land der kleinen und kleinsten Verfolgungen nennen. Die verschiedenen Verwaltungen und Gesetzgebungen wetteifern miteinander, durch kleine Mittel große Ideen zu bewältigen.

ein großes Mittel einer großen Macht gegenüber, dessen Wirksamkeit den Trägern der großen Macht gegenüber wohl außer Frage gestellt ist. — Ob das Mittel übrigens auch gegen die große Idee, welche durch die katholische Kirche repräsentirt wird, sich als wirksam zeigen würde, ist zweifelhaft.

Das „heilige“ Eigenthum. VII. Wir hatten den vorigen Artikel damit geschlossen, daß wir für den inneren Verkehr eines socialistisch organisierten Gemeinwesens ein auf Arbeit begründetes Papiergeld, statt des Metallgeldes, als zweckmäßig aufführten.

Thomas Münzer. (Fortsetzung.) An den Andern allen mußte er wohl schmerzlich sehen, wie wenig von Innen heraus für die Freiheit besorgt, wie wenig das Messer für sie zu wagen, sie vorbereitet waren, und wie ein Wagniß es war, die Sache der Freiheit auf das Schwert von unten zu setzen.

nung als ein besonderes Gnadenzeichen, als ein Wunder zu Hülfe; es lag um so näher, es für sich zu deuten, da er einen Regenbogen in seiner Fahne führte. Ihr sehet, sprach er, daß Gott auf unserer Seite ist; denn er giebt uns ein Zeichen am Himmel.

ganz umjagen; Landgraf Philipp ritt vor seinem Volk herum und ermahnte es zur Tapferkeit, sobald er sah, daß der Graf Stolberg und die anderen Edeln außer der Gewalt der Bauern waren.

Arbeiter, was einer Bevölkerung von circa 50,000 Seelen entspricht. Die Arbeitsprodukte dieser Gegend wogen in Eisen und Stahl bestehen, deren Erze von den Bergleuten gefördert und von den Hüttenarbeitern mittelst gleichfalls dort geförderter Kohlen verarbeitet werden, und in Holz, welches die Holzarbeiter fällen. Die Behörde des socialistischen Gemeinwesens wird dann an Arbeit für einen Monat, in dem z. B. 25 Arbeitstage und 5 Feiertage sind, eine Arbeitsleistung verlangen, welche insgesamt 375,000 Arbeitstagen gleichkommt. Dabei haben z. B. die Bergleute einen 8stündigen, die Hüttenarbeiter einen 9stündigen, die Waldarbeiter und Handwerker einen 10stündigen Normalarbeitstag und die Beamten gleich dem mit dem Transport beschäftigten Fuhrleuten eine unregelmäßige Arbeitszeit, so kommt dies nicht weiter in Betracht, weil die Gesetzgebung in diesem Falle eben annimmt, daß die Arbeit im Bergwerke in 8 Stunden ebenso anstrengt, wie Handwerksarbeit in 10 Stunden u. s. w. Die gesammte Bergmannssozialisation erhielt demzufolge monatlich für 200,000 Arbeitstage Papiergeld, die Hüttenarbeiter für 100,000, die Waldarbeiter für 50,000 Arbeitstage u. s. w. Sodann würde die Gewerbebehörde — vorausgesetzt, daß Bergleute und Hüttenarbeiter ihr Werk selbst in Stand halten — dann das gefertigte Eisen für einen Werth von 300,000 Arbeitstagen und das geschlagene Holz für einen Werth von 50,000 Arbeitstagen übernehmen; ähnlich würde dieselbe die Arbeit der Beamten und transportirenden Fuhrleute, denselben honorieren und zu dem Produktionswerth schlagen. Die Arbeitsleistung der 500 Handwerker, gleich 12,500 Arbeitstagen, welche der Bevölkerung — also den Konsumenten — direkt geliefert wird, aber würde von den Letzteren auch direkt an die Sozialisation der Handwerker mittelst jenes Papiergeldes bezahlt werden, oder es würde jene Sozialisation ein für alle mal für ein Paßquartal, gleich 12,500 Arbeitstagen Papiergeld, die Ausführung aller in ihr Fach schlagenden Arbeiten in der ganzen Gegend unter der Kontrolle der Gemeindeführer übernehmen.

Die Produktivsozialisation der einzelnen Gewerbezweige haben in ähnlicher Weise Arbeit und Verdienst, also das empfangene Papiergeld, unter ihrer engeren Mitglieder zu vertheilen, was, leicht verständlich, nicht schwieriger ist, als die heutigen Berechnungen der Arbeitslöhne.

Es kommt schließlich die dritte Funktion der obersten Gewerbebehörde in Betracht, nämlich die Regelung des Verkehrs. Sie übernimmt also von den großen Produktivsozialisationen die Produkte gegen Auszahlung des Arbeitsgeldes; sind es Rohprodukte, so werden dieselben zur Weiterverarbeitung anderen Sozialisationen zugewiesen, das an letztere gezahlte Arbeitspapiergeld, sowie die Transportkosten, werden darauf zum Rohproduktwerth zugeschlagen, und sofort, bis endlich das fertige Gut in's Magazin des Staates abgeliefert wird, nach dem alle auf dasselbe verwendete Arbeit durch Arbeitspapiergeld bezahlt ist.

Hieraus wird durch die Gewerbebehörde noch der in Folge von Unfällen verlorene gegangene Werth zerstörter Güter und vergeblicher Arbeit, sowie der zur Reanschaffung von Fabrikationsanlagen u. s. w. erforderliche Werth als Prozentsätze auf die gesammte Gütermenge, welche das Volk hergestellt hat, aufgeschlagen, und es bekommt diese hierdurch genau den Werth, welcher an Arbeitspapiergeld an das gesammte arbeitende Volk ausgezahlt worden ist.

Es könnte scheinen, als seien die Beamten, Ärzte, Lehrer, Künstler und sonstigen Personen, welche ohne Güter zu produzieren, arbeiten, nicht berücksichtigt, um so mehr, da in einem sozialistischen Gemeinwesen Rechtspflege, Heilanstalt, Erziehungswesen, Kunst und Wissenschaft dem Volke unentgeltlich sein müssen — doch ist dies gleichwohl geschehen, denn hierzu reicht eine Einkommenssteuer der gesammten Bevölkerung aus, so daß jene für Zwecke des Gemeinwohls Arbeitenden vom Staate direkt aus dem Steuerfiskus bezahlt werden.

Es ist somit die gesammte Gütermenge, welche nach den obigen Ausführungen in den Staatsmagazinen lagert, für das im Volke kursirende Arbeitspapiergeld käuflich. Beide Werthe sind gleich groß. Es kann also ein Jeder nach Bedürfnis und Ausmaß, sowie auf eigene Bestellung, aus diesen Magazinen Konsumartikel entnehmen, und die persönliche Freiheit ist nach jeder Beziehung sicher gestellt, während ein Jeder genau so viel Werthe verbrauchen kann, als seiner eigenen Arbeitsleistung entspricht.

Hierin liegt die absolute sociale Gerechtigkeit. Ein socialistisches Privateigentum, wie wir es hier finden, direkt aus der Arbeit hervorgehend, und zum Ersatz der körperlichen und geistigen Kräfte gebraucht, ist wirklich heilig. Denn es repräsentirt die eigene Arbeit, das heißt, einen unzerstörlichen Theil des Menschen selbst.

Um Mißverständnisse zu vermeiden, wollen wir übrigens noch kurz darauf hinweisen, daß, wenn somit auch der Arbeits-

ertrag das Privateigentum des Einzelnen geworden ist, daraus durchaus noch nicht hervorgeht, daß derselbe nun als Einzelner zu konsumiren und zu wirtschaften hat. Vielmehr wird hier die freie Assoziation und die engere Gemeinsozialisation gerade den Genuß weit angenehmer und größer machen. Beispielsweise muß es das häusliche Leben im höchsten Grade genussreicher machen, wenn die engere Gemeinde eine Assoziation darstellt und das Wohnungswesen, die Lustbarkeiten, die Verschönerungen auf gemeinsame Kosten in's Werk setzt, dergleichen, wenn das Familienleben sich durch Freundschaftsbündnisse in solcher Weise angeordnet, daß die Kindererziehung und Pflege, das ganze häusliche Leben in größerem Umfange, gleichsam in einer großen Familie, sich vollziehen. Es ist dies eine im Vortheil aller Beteiligten liegende Frage, die also ihre Lösung von selbst in dem Augenblicke finden muß, wo Reid und Egoismus, die türkischen Kinder der heutigen Gesellschaft, verschwinden.

Ja, Ihr Bourgeois, Ihr mögt sagen, was Ihr wollt. So unläuter eure jetzigen Eigentumsverhältnisse sind, so heilig ist das Arbeitseigentum der Communisten.

## Politische Uebersicht.

Berlin, 1. Februar.

\* Der Empfang Garibaldi's in der römischen Deputirtenkammer am 26. Januar hat den lebhaftesten Charakter an sich getragen, der jemals der Alpen zu Hause ist. Als der General in das Haus eingetreten war, erhob sich die gesammte Linke und begrüßte ihn während einiger Minuten mit Bravourrufen. Als die Ruhe wieder hergestellt war, forderte ihn der Präsident auf, den üblichen Eid zu leisten. Garibaldi stand auf und sprach die Eidesformel ohne Zögern und mit klarer Stimme. Unmittelbar darauf begrüßte das ganze Haus, Rechte und Linke, diese Hausung mit einer dreifachen Beifallsstürme. Die Sitzung dauerte dann ohne anderen Zwischenfall fort. Als der General das Haus verließ, versammelten sich die Deputirten der Linken außerhalb des Hauses und bewillkommneten denselben nochmals. Es wird behauptet, so telegraphirt man der „Times“, der General beabsichtige, einige Zeit in Rom zu bleiben; die italienische Regierung sehe mit einiger Besorgniß dieser Eventualität entgegen. Weiter wird behauptet, der General habe Caprera verlassen, weil er sich dort zu einsam fühlte und dann, weil er in Rom sein wollte in dem Augenblicke, wo der Papst stirbt, um die italienische Regierung zu hindern, dem Nachfolger Pio Nono's irgend eine nachtheilige Konzession zu machen. Es ist allerdings nicht undenkbar, daß gerade die Haltung der italienischen Regierung in kirchlichen Angelegenheiten Garibaldi zu seinem unwillkürlichen Erscheinen in Rom veranlaßt hat.

Die „Germania“ ärgert sich natürlich, wie alle Klerikalen und Ultramontanen, über den ungezügelmten Empfang, den Garibaldi erhalten hat. Sie läßt sich deshalb auch einen lägenhaften Bericht aus Rom schreiben, der außerdem von Schmähungen aller Art wimmelt.

So lange der „Kulturkampf“ in Deutschland währt, haben wir jeden Angriff auf die Klerikalen vermeiden, die uns doch in jeder Beziehung entgegenstehen. Wir thaten es nicht, weil wir einen solchen Kulturkampf, wie ihn Deutschland gegen Rom jetzt führt, verdammen, und auch deshalb, weil wir, wenn zwei unserer Gegner sich bekämpfen, lieber den Schwächeren unterstützen, als den Stärkeren; wir haben ein Interesse an solchen gegenseitigen Zerfleisungen unserer Feinde. Je länger der Kampf dauert, desto besser für uns. — Aber, wenn die „Germania“ einen der Unsrigen, und zwar einen der edelsten Männer des Jahrhunderts, schamlos angreift, wenn sie eine der großartigsten Bolladewegungen, wie die gegenwärtige in Rom, verhöhnt, dann hat sie wirklich keinen Anspruch mehr auf Schonung, dann sagen wir offen: Wir hassen die ultramontanen Heuchler, die im eigenen Lande aus egoistischer Opposition Freiheit fordern, in den anderen Ländern aber die Knechtschaft verlangen!

Die Haltung der „Germania“ in Bezug auf Frankreich und Spanien ist ja bekanntlich ultra-reaktionär, da sie für den Großen Chambrord und für Don Carlos Partei nimmt; ebenso zeigt sich ihre niedere Gesinnung dem Volke und der Freiheit gegenüber durch die oben erwähnte Korrespondenz, die wir nunmehr hier folgen lassen:

Rom, 24. Januar. In dem Augenblicke, in welchem ich Ihnen schreibe, durchziehen lärmende Haufen (!) alle Straßen der Stadt und singen die Garibaldihymnen, der sie zur Abwechslung Todesdrohungen gegen den Papst, die Weislichkeit und die Klerikalen hinzufügen. Der „Held der beiden Welten“ ist nämlich gegen 3 Uhr Nachmittags hier

Bländung der Stadt ein Lüneburger Edelmann, Otto von Ebbe, ein, und des Ritters Rucht beschäftigte sich die neue Herberge und kam auch auf den Boden. Auf dessen Frage, wer er sei? stellte sich Mänzer sehr schwach und sagte: er sei ein kranker Mann und liege seit lange da am Fieber. Der Reisige, der ihn nicht kannte und nach einem Wentrück umherpäpste, entdeckte Mänzer's Tasche, durchsuchte sie und fand darin die Briefe, die der Graf Albrecht von Mansfeld an die Banern geschrieben hatte. Dadurch war er verrathen. Otto von Ebbe führte ihn zu den Fürsten. Diese empfingen ihn mit der Frage, warum er das arme Volk verführe und in ein solches Blutbad geführt habe? Er aber hatte sich bereits wieder geföhrt, und der Geist, der ihn seit frühesten Jugend emporgetragen hatte, der es ihn wagen ließ, Menschen zu opfern, um die Menschheit zu retten, sie zu opfern einem nach seiner Ansicht edelsten Zwecke, während er die Fürsten zu ihrem Eigenmuth, Lappen und Rasten opfern sah — dieser Geist kam jetzt über ihn und hielt ihn aufrecht.

Er sprach, er habe recht gethan, daß er die Fürsten zu strafen, ein Solches angefangen habe, weil sie der Freiheit so heftig zuwider seien und wider die christliche Freiheit so unbarbarisch handelten; man müsse den Fürsten Jom und Gehiß anlegen. Wären darüber die Banern geschlagen, dasür könnte er nicht. Der einundzwanzigjährige Landgraf wollte dem Reformator, dessen Stimme Hunderttausende gelauscht hatten, in lutherischer Weise die Thel aber Anstuf und Obrigkeit anlegen. Das schien dem Thomas Mänzer wirklich zu viel und gar zu unpassend, er wüßte ihn seiner Antwort mehr. Der junge Landgraf aber schmeichelte sich, den Reformator wiederdisputirt zu haben; so sehr mißkannte er dieses Schweigen folgen Selbstbewußtseins. Die Fürsten ließen ihn auf die Folter spannen und weideten sich an seinen Qualen, die ihm einen Schmerzdruck

eingetroffen und am Bahnhofe von dem eben erst genannten Bürgermeister, den rothen Parlamentsabgeordneten, den Studenten der Universität und dem demokratischen Arbeiter- und Handwerkervereinen mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel empfangen worden. Die Landung in Civitavecchia, durch stürmisches Wetter verspätet, ist erst um 1 Uhr nach Mitternacht erfolgt. Die ganze Stadt war schon den Tag über festlich besetzt und nach eingebrochener Dämlichkeit auch noch illuminiert worden, und die am Landungsplatz versammelte Menge hatte sich mit Pfirsicheln versehen. Um Garibaldi das Aussteigen zu erleichtern, war mittelst eines zum schwimmenden Salon hergerichteten und reich dekorirten Floßes die Verbindung zwischen dem Dampfboot und der Landungsbrücke hergestellt worden. Das städtische Kastkorps spielte die Garibaldihymnen und die Feuerwehr bildete Spalier und stellte die Ehrenwache an dem Hause, wo der Geleierter sein Nachquartier nahm. Am hiesigen Bahnhof besieg Garibaldi den für ihn bereit stehenden Salawagen des Municipiums; aber ehe der Kutscher die Pferde in Bewegung setzen konnte, hatte die fanatische Menge die Thiere schon ausgespannt und zog nun selbst unter dem betäubendsten Lärm und Schreien das Fuhrwerk weiter. Auf dem ziemlich langen Wege nach der Wohnung Menotti's wuchs das Gedränge immer mehr an, so daß der Wagen zuletzt gar nicht mehr voran konnte und Garibaldi sich genöthigt sah, im Hotel Constanzi eine Zuflucht vor der übergroßen Zärtlichkeit seiner Bewunderer zu suchen. Unterdessen war der römische Magistrat in corpore nach der Wohnung Menotti's gefahren, um ebenfalls seine Huldigung darzubringen, aber erst nach langem vergeblichen Harren kam endlich ein Bote mit der Meldung, der General sei im Gasthofe abgestiegen. Die Herren Stadtväter eilten nun dorthin, um ihre Rolle zu spielen. Sordani sagt man mir, Garibaldi sei bei der Dämmerung in einem geschlossenen Wagen nach der Behausung seines Sohnes gefahren, nachdem er im Laufe des Nachmittags zwei- oder dreimal vom Balkon des Gasthofes zum Volke gesprochen. Weder in Civitavecchia, wohin ein Bataillon zur Verstärkung der Garnison von Livorno aus geschickt worden war, noch hier hat das Militär sich sehen lassen; sämmtliche Truppen waren in ihren Quartieren konstatirt. Garibaldi steht häufig und lebend aus und schleppt sich mühsam an seiner Kränke fort, so daß er und Jeder, der ihn sieht, jeden Augenblick daran erinnert wird, daß die Kränke eines piemontesischen Besagleres dem Vorkämpfer der Einheit Italiens den Fuß zerschmettert hat. Seine abenteuerliche Tracht giebt ihm das Ansehen eines Karlsruherschneiders: ein rothes Flanellhemd, ein weißer Ueberwurf, ein rothseidenes Halsstuch und eine goldgestickte hellblaue Handmüße bilden das Kostüm des Abgotts der Republikaner. — Nachträglich noch ein kleiner Zwischenfall, der sich hier am Bahnhof zugetragen hat. Beim Aussteigen Garibaldi's näherte sich ihm ein Franzose und sprach mit emphatischen Worten seinen Dank aus für den Beistand, den der General Frankreich in dem Kriege gegen Deutschland geleistet habe. Diese Scene veranlaßte ein verächtliches Beifallsgeschrei vom Sitzen der Umstehenden.

Berlin, 2. Februar.

Im Lande der Soldaten und Kasernen, in Preußen, ist es nicht gut um das Schulwesen bestellt. So schreibt man aus dem Regierungsbezirk Arnberg: „An vacanten Lehrerstellen herrscht in den letzten Wochen auch in unserem Bezirke kein Mangel; auch sind es meistens solche, die baldigt besetzt werden sollen. So z. B. an evangelischen Schulen: zu Dörsel die 2. und 3. Lehrerstelle mit 1350, resp. 1200 M. Gehalt bei freier Wohnung; zu Hörde eine Rektorstelle mit 2250 M. bis 3150 M. und 2 Lehrerstellen, von 1050 und 1200 bis 2100 M. steigend; zu Lindenberg 1 St. mit 1050 M., Familienwohnung, Garten und Entschädigung für Heizung; zu Altendorf und Berneke je eine Stelle mit 900 M. und freier Wohnung nebst Aussicht auf Erhöhung, zu Welle eine zweite Lehrerstelle mit 1100 M. nebst Brandentschädigung u. s. Eine Lehrerstelle ist an der evangel. Schule zu Herbede zu besetzen. Gehalt 900 M. bis 1200 M. steigend; in Galle und Pippstadt je eine solche mit 645, resp. 750 M. und freier Wohnung. An der lathol. Volksschule zu Haspe sind zwei Lehrerstellen vacant, Gehalt 1350 M. nebst Entschädigung für Brand u. s.; in Dorlar eine Stelle mit 800 M. und freier Wohnung. Ferner ist an der lath. Schule zu Eiteloh eine Stelle zu besetzen mit 900 M. nebst Wohnung und Brennbedarf, so wie zu Wäpser bei Hattlingen eine solche mit 1200 M. Gehalt und höher bis 1950, je nach Dienstalter, und freier Wohnung oder Miethentschädigung. — An der zweiklassigen evang. Volksschule zu Langeloh bei Doctmund wurde eine neue Stelle gegründet, Gehalt 1350—1800 M. nebst freier Wohnung oder 150 M. Miethentschädigung.

Wie haben der bayerischen Regierung in Bezug auf den zu achtmonatlicher Strafe verurtheilten Landtags-Abgeordneten entrißen. Ja, Thomas, sagte Herzog Georg, thut die diese mehr, so bedenk auch, daß es den armen Leuten nicht wohl gethan hat, die heute delinquenten niedergemacht worden sind. Da man ihn inzwischen fort folterte, nahm unter den Schmerzen, wie so oft, des Gefolterten Gesicht und Ton das Aussehen des Lachens an. So, stieß er heraus, sie haben es nicht anders haben wollen. Kein Bekenntniß von Wirth vermochten sie ihm durch diese Folter zu entreißen. Die Hinrichtung des Edelmanns, sagte er, sei geschehen nach Kriegrecht und Urtheil der ganzen Gemeinde. Die Fürsten ließen ihn auf einen Wagen schmeißen und schickten ihn dem grausamen Grafen Traß von Mansfeld zu einem Beauftragten, an dem er kurz zuvor geschrieben: Ich sahe daher. War er zuvor „abel gemartert worden“, so wurde jetzt im Thurm zu Heilbrungen nach einigen Tagen „gräßlich mit ihm umgegangen“, so daß er in der Wundstehrichte nach den Martern der Folter zwölf Kannen Wasser getrunken haben soll. Herzog Georg und einige Grafen sahen seiner Marter zu; sie entreißen ihm Bekenntnisse, doch nur kurze, kaum einen abgerissenen Theil seines Werkes und seiner Verbindungen; er nannte Namen seiner Bundesgenossen zu Alstedt, Mansfeld, Rühlhausen, Ascherleben, Wilmensburg, Wolfersode und an anderen Orten; wie es scheint, Gesallener; denn keiner dieser Namen erscheint unter den Enthaupteten.

Im Thurm zu Heilbrungen, tief unter der Erde, schrieb er an die in Rühlhausen und erwähnte sie, der Fürsten Gnade für ihre Stadt nachzusuchen. Das Unglück, das ihre Sache getroffen habe, sei Folge der Eigenmächtigkeit, welche Viele darin bewiesen haben. Nachdem es nun Gott also gefallen, daß er von hinnen scheiden müsse, gleichsam als Opfer für die Thorheiten und Sünden Anderer, sei er es herzlich zufrieden, daß Gott es also verfügt habe: Gottes Werke müssen nicht nach dem ähnelichen An-

Hauptstöße der Plünderer dann und wann zur Wehre; aber der von dem Landgrafen vorausgeschickte verlorene Haufen kam mit den Banern in die Stadt Frankenhause hinein, und noch fürchterlicher war das Gemetzel in der Stadt; Alles, was den Resten anstieß, wurde niedergeboren; in und um Frankenhause war nicht als Jammer und Blutergießen; selbst in den Kirchen und Klöstern und in den Häusern wurde gewürgt und geplündert; der durch die Stadt fließende Bach wälzte sich als Blutbach fort. Fünftausend Banern waren auf dem Felde und in der Stadt erschlagen, und die Fürsten, des Blutes noch nicht satt, ließen noch 300 Gefangene, ohne Untersuchung der Schuld oder Unschuld, unter das Radhans führen, um sie zu enthaupten. Darunter war ein alter Priester mit seinem Kaplan. Als die Frankenhäuserinnen herzuhielen, um ihre gefangenen Männer loszubitten, sagte ihnen ein Reissiger Begnadigung zu, wenn sie diese Pfaffen erschlagen. Und sie schlugen sie mit Knütteln todt. Als der Reissige von den Fürsten zur Strafe gezogen werden sollte, verrieth ihn Niemand. Die 300 Gefangenen wurden hingerichtet, so weit sie nicht durch ihre Franken erbeten wurden. Des andern Tages wurden auch Gelfe, die in Kempten gefangen hatten, hingerichtet, und die in der Stadt Erschlagenen auf Wagen hinaufgeführt und mit dem im Felde Gefallenen begraben. Viele Plünderer retteten sich in das Gebirge, einzelne nach Gotha, Eisenach und in die entfernteren Dörfer. Auf Mänzer's Kopf setzten die Fürsten einen Preis.

Auch Mänzer hatte unter den fliehenden Frankenhäuser erreicht, und da die feindlichen Reiter hart an ihm waren, sich in eines der nächsten Häuser am Nordhäuser Thore geworfen, war auf den oberen Boden gegangen, hatte sich entkleidet und mit verbundenem Haupt in ein Bett gelegt, um seinen Feinden unkenntlich zu sein. In dasselbe Haus quartierte sich nach der

Wahr sehr Unrecht gethan mit unserm Lobe. Die bayerische Regierung ist demnach um nichts besser, als die sächsische und preussische — sie macht sich auch nicht zu viel Sorgen um die Herren „Bollwerkstrichter“ und deren Anwesenheit in den betreffenden Körperschaften. Der Abg. Wahr schreibt nämlich an den „Nürn. Correspond.“ Folgendes: „Mit Bezugnahme auf Ihre Mittheilungen bemerke ich, daß mein Gesuch, die mir vom Schwurgerichtshof zu München zuerkannt achtmonatliche Gefängnisstrafe wegen Verleumdung der Herren Dr. Bachmayer und Demmelein im Bezirksgerichtsfängnisse an der Badstraße zu München erlassen zu dürfen, vom königl. Justizministerium abschlägig begutachtet, deshalb verworfen und mir heute durch den hiesigen Bezirksvollzieher der Befehl des I. Bezirksgerichts München l. d. 3. zugekommen ist, mich binnen acht Tagen bei Vermeidung zwangweiser Uebersetzung im Zellengefängnis zu Nürnberg zu stellen.“ Ebermannstadt, 26. Jan. S. 3. Wahr.“

Ueber die „berühmte“ Rede des preussischen Finanzministers schreibt die „Königsberger Post“ folgende treffende: „Einen bedeutungsvollen Beitrag zu den socialen Verhältnissen liefert die Erklärung des Finanzministers in dem Hause der Abgeordneten vom 19. Januar, daß 6,034,263 Personen von der Klassensteuer befreit werden mußten, weil ihr Jahreseinkommen den Betrag von 140 Thalern nicht erreicht, und 223,243 Personen ebenfalls die Klassensteuer erlassen werden mußte, weil sie zwar ein Einkommen von 240 Thlr. beziehen, aber nicht leistungsfähig sind. Diese Mittheilung rief andauernde und große Bewegung hervor, welches aber nur beweist, wie die Kenntnis der socialen Verhältnisse nur wenig verbreitet, selbst unter den Abgeordneten, ist. Diese mitgetheilten Zahlen wiegen um so schwerer, wenn man weiß, daß in Preußen in runder Summe nur 8,900,000 Personen für ihr Einkommen selbstständig sorgen, also nur Steuer herangezogen werden könnten. Unser Mitbürger Adolph Samter hielt in der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft im Jahre 1873 einen Vortrag über das Einkommen der Bevölkerung in Preußen, in welchem er zu dem Resultat kam, daß von den damals steuerpflichtigen Personen 7,251,927 (81,48 pCt.) in dürftigen Verhältnissen leben. Dieses Resultat mag damals möglicherweise angezweifelt sein; jetzt findet es seine volle Bestätigung, denn daß, nachdem bei 6,200,000 Personen von jeder Steuer hat abgesehen werden müssen, unter den jetzigen Steuerzahlern noch 1,000,000 übrig bleiben, die in nur dürftigen Verhältnissen leben, wird wohl Niemand in Zweifel sein.“ — Kann nicht doch das Geschrei der liberalen Schwäger von der Besinnung der Herren Schulze, Dander, Hirsch, verflammen, daß die „Rothens“ nach Passalle das Elend gar zu übertrieben darstellten. Wir haben immer gesagt, daß ca. 90 pCt. der Bevölkerung in dürftigen Verhältnissen lebe — (allgemeines Wuthgegränge der Liberalen) und nun wird hier bewiesen, daß 81 1/2 pCt. der Bevölkerung wirklich in allerdürftigster Lage sind. — Wer hat schimpfen die Liberalen jetzt nicht auf Herrn Camphausen, der die Passalle'schen Angaben bestätigt?

Die Reblaus wendet sich jetzt schon mit ihren Krallen gegen das deutsche Reich. Durch die Zeitungen läuft folgende Notiz: „Der Wiener Bundesrath hat die Einfuhr von Wurzelreben und Rehbolz aus Meiaprefenzen nach der Schweiz verboten. Diese Beschlüsse sind denn doch wohl etwas übertrieben. Bekanntlich ist die Reblaus nur an amerikanischen Reben in der Annaberger Baumschule bei Bonn entdeckt worden; in den rheinischen Weinbergen ist sie bisher noch nirgendwo konstatiert. — Das Reichsgericht hat also schon Urtheile erlassen.“

Ueber die Noth in Wien schreibt ein dortiger Korrespondent der „Berliner Presse“ unter dem 26. Januar: „Die Trauer für den selig abgegangenen kaiserlichen Kaiserlichen Dietrich ist zu Ende. Der Hof tanzt wieder! In dem nächsten Hofballe sind zahlreiche Einladungen erfolgt; er wird außergewöhnlich glänzend werden; sogar die Heimwärtsdemokraten der äußersten Linken des Reichsrathes werden im Frock und in weißer Binde vertreten sein. St. Armeliger der Fasching sonst ausfällt, desto pompöser wird er bei Hofe gefeiert. Die Carnevallokale, die in anderen Jahren überfüllt waren, stehen leer; die Elitébälle werden nicht einmal von den unvermeidlichen Excellenzen und Ministern besucht; mit wenigen Worten: Wien hungert! Die kleineren Gewerbetreibenden wenden sich an den Statthalter und beweisen auf Grund der in den letzten Monaten vorgekommenen Selbstmordfälle, daß ihnen kein anderer Weg übrig bleibt, als der — zur Donau. Der Hof aber tarzt und der Reichsrath wie die Regierung rufen dem Volke, dem sie die Verantwortung früherer Jahre abgenommen, oder abnehmen lassen, vornehm zu: Spare und arbeite! Wenn nur Arbeit wäre! Zahllos sind die Rückgaben der Geschäfte, weil Alles stockt und die Steuern nicht mehr zu erschwingen sind; zahllos sind die Steuerrückstände und die mit grausamer Härte in Scene gesetzten Exekutionen, die Bauernhöfe wegen 7 fl. unter den Hammer bringen. Da! das Ministerium hat zu beweisen,

sehen, sondern in Wahrheit geurtheilt werden; darum sollen sie sich auch seines Todes nicht ärgern, da derselbe zur Besserung der Unversöhnlichen diene. Er habe etliche Mißgründe zum Besten des Volkes abgeschaffen wollen, aber Unversand und Eigennutz, die zum Untergang göttlicher Wahrheit führen, haben sein Werk verhindert. „Das will ich jetzt,“ schloß er, „in meinem Abschied, womit ich die Blinde und Last von meiner Seele abwinde, auch gesagt haben, keiner Empörung weiter Statt zu geben, damit das unheilvolle Blut nicht weiter vergossen werde.“ Wiederholt eingestanden war die dringende Bitte, seinem Weibe beizustehen, sie nicht entlassen und ihr das kleine Gut, das sie habe, folgen zu lassen.

Dieser Brief zeigt des Propheten der Volkssache, dieses sonst so heftigen, unruhigen Geistes, völlige Ergebung in sein Schicksal, eine Resignation für die Gegenwart, eine Resignation, die schmerzhaft, weil sie das Scheitern großer Entwürfe durch die Blauheit der Selbstsucht einzig verurtheilt sah, angeheilt durch die Hoffnung der Besserung des Volkes in künftigen Tagen; er läßt, ohne ihn anzusprechen, den angebrochenen Glauben an den einstigen Sieg seiner Sache durchschauen; er spricht unerschollen aus das „Göttliche dieser Sache“ und ihre „Wahrheit“. Demnach legen sie in alle Welt hinaus, Mäntzer habe seine Irrthümer widerrufen und sich als armer Sünder selbst zum Glauben der römischen Kirche zurückgewandt.

Wie sehr Mäntzer Recht hatte, den Eigennutz der Bauer-schaften anzuklagen, steht man überall. Statt sich zusammen zu schließen und Einer für Alle zu stehen, liegen sich die vielen Tausende, die einzeln umher durch das Thüringer Land in Lagern hantieren, hinhalten und stillen „durch ihres gnädigen Herrn, des Fürstlichen gnädigen, theils auch brüderlichen Schreiben“; die Schwarz-schützen und die Kettenerger können erst in die Nähe, als die

das es dem Volke wohl geht, daß der Hof und der Reichsrath tanzten können. Während das „Kochblatt“ ganze Seiten mit der Ankündigung öffentlicher Feilbietungen füllt, parodirt der Finanzminister mit einigen Millionen, die gegen seine Erwartungen eingezogen sind. Wohl sucht selbst in der forrumpirten Bankendresse sich hier und da eine Stimme der Wahrheit geltend zu machen; allein die subjektive Unfehlbarkeit des Staatsanwalts konfiziert ganz einfach objektiv mit einer Energie, die Alles dem Untergange überliefert, was die Politik des gegenwärtigen Regimes nicht über den grünen Klee lobt. Ramentlich sind es der Handelsminister Vanhans und der Finanzminister Depretis, die der Staatsanwalt unter seine allmächtigen Fittiche genommen. Die beiden Excellenzen halten sich nur mehr durch Konstellationen; sie sind Minister von dem Staatsanwalts Gnaden. Bei Geistes Kinder die Beiden sind, davon zeugen folgende Aussprüche: Vanhans hat seine aderbauische Weisheit einst in dem fulminanten Satz ausgegeben: „Ich werde es für meine höchste Aufgabe halten, dem „Staats-Vertragsverstoß“ zu liefern,“ und Depretis, der genial scharfsinnig der Gräfin Andrássy auf die Frage, wie es doch gekommen sei, daß er Finanzminister geworden, die Antwort ertheilt: „Weil ich nichts davon verstehe!“ Die Geschichten sind buchstäblich wahr, und wer das Wirken der beiden Excellenzen kennt, der weiß auch, daß der Eine heute noch keinen Staats-hengst erzeugt hat, wie der Andere von den Finanzen, die er ver-waltet, gerade so viel versteht, als der Ministerpräsident, der ein guter Major ist, heute von der Politik und Geschichte versteht. Der Mann figurirt überhaupt nur als Aushängeschild; er giebt den Namen her für ein Ministerium, das sonst nichts weniger als hoffähige Elemente enthält. Der Preßkorympfer Dr. Unger ist aus einem Uebersetzungstraum Israelliten ein eben so Uebersetzungstraum Katholik geworden; dasselbe ist mit dem Justiz-minister Dr. Oskar der Fall. „Sie haben sich, wie dies in Wien geübt wird, „getauft“, natürlich ohne jede Reuebereitschaft. — Vanhans, der ehemalige Gutsverwalter des Grafen Waldstein, ist ein „ehrenwerther Mann“ und Eisenbahnpolitiker. Früher war er mehrfacher Verwaltungsrath, selbst bei Instituten der verfalligsten Sorte. Depretis ist ein Kind der gewöhnlichsten Klugentzuegung, unflüchtig und unbedeutend, aber ein Finanzmin-ster, wie ihn Lasser, die eigentliche Seele des Cabinets, brauchen konnte, und das Cabinet Lasser rechnete stark mit dem Finanz-minister, als es galt, in Böhmen durch Outkäufe einige Stim-men für das Abgeordnetenhaus zu erschaffen. Die „verfassungsg-treuen“ Bankiers haben sich bei dieser Gelegenheit ungemein pa-triottisch gezeigt. Sie haben sich durch erkleckliche Beiträge zu diesem Stimmentausch die verschiedenen Ritterschaften und Baronen geholt. Man sieht: Oesterreich steht auf außerordentlich gesunden Grundlagern!

Durch die Zeitungen läuft folgende Notiz: „Das nahe Be-vorstehen der deutschen Kaiserfahrt nach Italien wird durch die Abreise eines kaiserlichen Schloßbeamten nach Rom neuerdings bekräftigt. Nach officiösen Quellen soll der Kaiser von Oester-reich gleichzeitig mit Kaiser Wilhelm den König von Italien in Florenz besuchen, und zwar im Frühjahr schon.“ — Inter-essant ist nur, daß der italienische König seine Gäste nicht nach Rom, was der Hauptstadt, führen will. Der Berliner würde sagen: „Garibaldi hat ihm graulich gemacht.“

\* Der „Kulturkampf“ wird immer interessanter; kürzlich ist in Pochim (Mecklenburg) auch ein evangelischer Geistlicher, Namens Schilke, wegen Majestätsbeleidigung, die er gegen den deutschen Kaiser ausgesprochen haben soll, verurtheilt. — Die betreffenden Äußerungen hat Schilke in einer Gesellschaft von Bekannten gethan; ein evangelischer Pfaffe und einige Reservoffiziere sollen die Denunzianten gewesen sein.

\* Die „Berliner Tribüne“, ein freisinnig sein wollendes Blatt, welches sich immer auf Verfassung und konstitutionelles Staatswesen stützt, leistet folgende Notiz: „Bayerische Reichs-tagabgeordnete, deren Informationen auf ihre Bundesräthe zu-rückgeführt werden, theilen nicht die Meinung, daß das Stillehe-gesetz noch vor Ende dieses Jahres in Bayern eingeführt wird. Unerlässliche Vorbereitungen nehmen so viel Zeit in Anspruch, daß eine Ueberstürzung nicht rathlich erscheint. Außerdem hält man sich im liberalen Lager überzeugt, daß die Wahlen unter keinen Umständen so ultramontan ausfallen können, um aus den Ver-klarten Notabilitäten sofort ein neues Ministerium zusammenzu-stellen. Da hat der König auch noch mitzusprechen.“ — Also — da hat der König auch mitzusprechen! Ist das konsti-tutionelles Wesen? Wenn die Mehrheit des Volkes durch seine Vertreter seinen Willen äußert, dann darf der König dem entge-gentreten? Es ist wirklich interessant, daß wir oftmals in die Lage kommen, den Liberalismus gegenüber den Liberalen zu ver-theidigen.

Schlacht von Frankenhansen verloren war; sie hatten sich bei dem Vorwerk Plarichmühle am Abend des 14. Mai lieber noch ein-mal erkümpft, als daß sie ihren Brüdern zu Hülfe geeilt wären; in Geirungen angelangt, vernahmten sie die traurige, nieder-schlagende Botschaft; in Unordnung zerstreuten sie sich heimlich in ihre Dörfer.

Die in Mülhausen schrieben am 19. Mai an die Ober-franken, wie die Fürsten bei Frankenhansen „im Stillstand und guten Frieden“ den christlichen Haufen überfallen und gewölbt haben, wie sie jetzt Mülhausen selbst heinzuziehen gedenken, und wie nach ihrem Fall das Gleiche auch den Franken bevorstehe. Darum bitten sie durch Gott, der Liebe und Gerechtigkeit halber, ihnen bald auf's Allerhöchste Beistand zu thun.

Als der Landgraf zuerst bei Eisenach in den Gebirgen war, hätten die Oberfranken, wären sie verständiger Weise ihm gefolgt, mit ihren Schützen ihn verdrängen können. Noch jetzt, wenn sie aus den Ruf der Mülhäuser hörten, und schnell alle zerstreuten kleinen Haufen zwischen der hohen Rhön und den Thüringer Bergen an sich zogen, und die Pässe oberhalb Eisenach besetzten, mußte Alles eine andere Wendung nehmen; denn der Dänen Tod, die Reiter, war so wenig als das schwere Geschütz des Fürsten in diesen Gebirgen zu brauchen. Aber wie die Brüder aus der Fulda, wie die Brüder zu Frankenhansen, so wurden von den Oberfranken auch die Mülhäuser im Stich gelassen. Wieder war es der Eigennutz, die Selbstsucht, daran die Volkssache scheiterte. In den lieblichen Gründen des Main kleine Schlösser zu plündern, und des Weins in Fülle zu haben, dänkte ihnen be-gierlicher, als sich zusammen zu schließen, durch's Thüringer Ge-birg sich zu winden und dem Fürstenheer die Spitze, den bedräng-ten Brüdern die Hand zu bieten. Statt Thüringen, bewegten sie sich dem Bambergischen zu, schrieben einen allgemeinen freudigen

Stolz, 31. Jan. (Bericht.) Dem Partigenossen blenmt zur Noth, daß Unterzeichner zu 10 Thalern und die Konzeptions-Genossen, Glinhoh und Köhler zu je 5 Thalern Geldbusse und Trennung der Reiten nach Erkenntnis des hiesigen königlichen Kreisgerichts vom 29. d. M. verurtheilt sind. Die Anklage gründete sich auf §§ 8b und 16 des Herzoglichen Gesetzbuchs.

Donaukreis, 31. Jan. (Bericht.) Am 24. Januar fand hier eine von circa 1500 Personen besuchte Volksversammlung, mit der Tagesord-nung: Die Entlassung der Staatsanwalter und der 26. Januar 1874. Herr J. Kute wird in einem vorläufigen Bericht nach, wie durch die heutige planlose Produktionsweise die Geschäfte des Landes wären, und wie dadurch die Worte des Herrn Staatsanwalter's Hartmann als falsch bewiesen worden seien, die genannter Herr bei der engeren Reichs-tagswahl am 26. Januar d. J. seinen Arbeitern gegenüber gemacht hatte, um dieselben für die Wahl des liberalen Kandidaten zu gewinnen. Die Worte des Direktors sind, um dieselben zur öffentlichen Kenntniss zu brin-gen, ungefähr folgende: „Wählt ihr Arbeiter den liberalen Herrn Kan-didaten, dann hebt ihr die blühende Industrie und in Folge dessen Arbeit und Brot!“ Doch kaum ist ein Jahr seitdem vergangen, so wirt derselbe Herr die Arbeiter, nachdem der liberale Herr Straußmann im deutschen Reichs-tag die Wahl und Stimme erhalten hat, auf's Strengste. Die Arbeiter des Stahlwerks, welche durch die Krisis besonders schwer zu leiden haben, lernen daher dadurch erkennen, daß die besagte Klasse nicht ihr Heil, son-dern bei etwaigen Wahlen die Arbeiter nur töben und leihammer will zu eigenem Nutzen und Frommen. Nachdem noch Herr Zimmermann sehr treffend zur Tagesordnung gesprochen und eine im Sinne der Tagesordnung abgefaßte Resolution einstimmig angenommen war, wurde die Versam-mlung geschlossen.

Stuttgart, 28. Jan. (Versammlung.) Gestern Abend tagte im Lokale des Hrn. Gruber (Wüller'sche Brauerei) eine zahlreich besuchte Ver-sammlung der hiesigen Social-Demokraten. Die Tagesordnung lautete: „Die Vertheilung der beiden Fractionen.“ Sämmtliche Redner sprachen sich dahin aus, daß gegenüber der immer deutlicher zu Tage tretenden Reak-tion der Gegner (Schulz, Krammshab und Gelsch) und der maßlosen Verfolgung, welcher die Social-Demokratie überall ausgesetzt ist, es die Pflicht aller Arbeiter sei, gemeinschaftlich und mit aller Energie für ihre Rechte einzutreten. Sie begrüßten die an allen Orten sich kundgebenden Einigkeitserklärungen, und brachten den Wunsch aus, daß der in Aussicht stehende Kongress in Bielefeld stattfinden, damit um so eher unserer Zweiparti, welcher schon mehrere Jahre die deutsche Social-Demokratie in zwei Lager getheilt, sein Ende erreicht. Wenn verriet die Klumpen für Wahr-heit und Recht sich um das Banner der Arbeit geschart, dann werden auch die, welche bis jetzt sich noch indifferent und theilnahmslos verhalten haben, die Gemeinwohl der Interessen einsehend, die Reiben der Arbeiterbewegung verlassen, dann werden wir aber auch um so besser im Stande sein, allen Anforderungen unserer Gegner die Spitze bieten zu können, indgen diesen nun in realistischen Bewusstseinsfragen oder in heuchlerisch frommen Phra-sen und Drohungen bestehen. Folgende Resolution wurde einstimmig an-genommen: „Die heute in dem Lokale der Wüller'schen Brauerei gemein-schaftlich eintretende Versammlung begrüßt mit Freuden die in den beiden Fractionen gegenseitigen Einigungserklärungen, und hofft, daß dieselben mit dem spätere bis künftigen zusammenzutretenden Kongress ihren endgültigen Beschluß finden. Von der Ueberzeugung ausgehend, daß nur durch ein ge-meinschaftlich geschlossenem Vorgehen sämmtlicher Arbeiter die Arbeiterfrage zum Siege gelangen kann, spricht die Versammlung den Wunsch aus, daß es dem Kongress gelingen möge, unter Wahrung des demokratischen Prin-zips eine möglichst centralistische Organisation zu gestalten.“ Diese Reso-lution soll zur Veröffentlichung an den „Neuen Social-Demokrat“, „Volk-sstaat“ und an die „Süddeutsche Volkszeitung“ geschickt werden.

Stuttgart, 26. Jan. 1875. Aug. Deerebach.  
Ein Antrag zur Uebersetzung der Gemeinrenten wurde ebenfalls an-genommen, und ergab die zu dem Zwecke veranstaltete Sammlung die Summe von 8 fl. 11. — Unter dem Wahlspruch:  
Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,  
In keiner Noth uns trennen und Gefahr!  
wurde kurz nach 11 Uhr die Versammlung geschlossen.

Ulmen, 26. Jan. (Allgemeiner Bericht.) Obgleich Anhalt jetzt seinen eigenen ständigen Abgeordneten besitzt, so haben wir doch seit kurzer Zeit fast jede Woche eine Volksversammlung abgehalten, welche uns sehr neue Anhänger verschafft hat. Es sprach am 21. Dezember der Reichstagsabge-ordnete, D. Reimer über die Thätigkeit des Reichstages; den 8. Januar sprachen die Herren D. Kapell und Kammer über die politisch-gewerkschaftliche Bewegung; den 9. d. M. sprach Herr Kammer in Ederfeld und zugleich Herr Dehne in Ulmen. Am 17. d. M. referirte Herr Arnold aus Leipzig über Spekulation auf den unglückigen Mogen des Volkes. An letz-ter Debatte theilnahmen die Partigenossen Schledewitz und Klog. Sämmtliche Versammlungen erzielten einen sehr guten Eindruck auf das anwesende Publikum und wurde auch keine der Versammlungen aufgeschl, ohnehin man und vergangenen Spätsommer hier mit einer Kundgebung be-glückt hatte. Wie es scheint, läßt man uns jetzt „in Frieden ziehen“; man wird wohl getrost haben, daß mit solchen Mitteln nicht zu erzielen ist. — Bei folgenden Wahlen liegt der „Neue Social-Demokrat“ auf, und bitte ich, dies doch nicht zu verhehlen: Fischer, Schloßstr. 12. Oswald, Rüdigerstr.; Göthe, Reimstr.; Nagel, Marktplatz.

Hannover, 27. Jan. (Bericht.) Montag, den 11. d. M., fand hier selbst in der Markthalle eine Volksversammlung statt mit der Tagesord-nung: Die Vereinnung der Social-Demokratie in Deutschland. Herr Freiliche aus Berlin gab zuerst einen Rückblick auf die Entstehung der deut-schen Social-Demokratie. Herr Freiliche, als zweiter Redner, sprach, wie es schon Referent gethan, für die Vereinnung. Nachdem noch die Herren Becker, Giese, Meißner, Klaußing in gleichem Sinne gesprochen, wurde schließlich folgende von Herrn Freiliche eingebrachte Resolution einstimmig an-genommen: „Die heute in der Markthalle zu Hannover tagende Volksver-sammlung erklärt, daß die heiligste Pflicht aller deutschen Social-Demokra-ten sei, die angebotene Einigung der social-demokratischen Partei zu einer einzigen ungetheilten Partei zu machen, weil nur dadurch der Kampf gegen Kapital und Reaktion mit Erfolg geführt werden kann.“

Hannover, 30. Jan. (Allgemeiner Bericht.) Die beiden verunglückten Schiffszimmer-er-Becken. Die beiden verunglückten Schiffszimmerer. Durch die arbeitslose Zeit und in Folge des Angebotes von Arbeitskräften sind die Arbeitgeber (oder deren Blinde: Werkzeugmeister) wie wir unsere Landtag nach Schweinfurt aus, als wäre es Zeit zum Tode, nachdem die Fürsten einen Haufen um den andern geschlagen. Am 23. Mai schrieben die von Mülhausen zum zweiten Male: „Wenn wir überleben, wird dasselbe auch wiederfahren. Hilt und, seid getrost und muthig, und Gott wird mit uns sein.“

Aber wie die Oberfranken von dem Beschluß, denen vor Würzburg zuzuziehen, nur zur Sendung von einigen Fährlein-lanen, so kamen sie Mülhausen's wegen nicht einmal zu einem Beschluß; sie stritten sich in ihren Lagern über ihre verschiedenen Feldprediger; es gab Parteilagen und Zwiespalt; des Hansens Schültheiß, Heinrich Krumpfuß, der wackere G. Löffelwies aus Römheld, sagte, er sei zu krank, um länger Schültheiß zu sein, und für ihn trat Hans Martell, Stadtschreiber von Königshausen, ein; ein Altwiebergerschütz hin kam selbst der oberste Haupt-mann Schnabel in Verdacht, mit dem Grafen von Henneberg in geheimer Verbindung zu stehen; und während sie so die Zeit vergeuden, ging der feste Hort der Volkssache, das starke Mül-hausen, verloren.

Von Frankenhansen zog das Fürstentum über Seebock, wo der vertriebene Hans von Berlepsch wieder eingesetzt wurde und auch 20 Bauern zum Beschut erhielt, sich an ihnen für seinen Schaden zu erlösen; man lagerte zu Schlotheim. Noch einmal wagte hier ein kühner Bauernhauptmann, ein Wächterschmid, das Volk in Bewegung zu bringen; er machte den Anschlag, das Ge-schütz des Landgrafen in der Nacht zu überfallen und wegzuneh-men. Aber das Volk hatte Kopf und Muth verloren; es gelang ihm nicht, so viele aufzubringen, als zu der That nöthig waren.

(Fortsetzung folgt)

Borgeseiten auf der Welt nennen) in den Stand gesetzt, diejenigen Arbeiter, welche in Arbeit stehen, zu jeder ihrer ankunftsbedingten oder Anordnungen der Arbeiter zu zwingen, selbst wenn die „größte Gefahr“ damit verbunden ist, indem ja jeder in Arbeit stehende Arbeiter weiß, falls er sich den Anordnungen seines Borgeseiten nicht fügen, ihm seine Entlohnung zu Theil werden würde und er doch, um die Existenz seiner Familie zu sichern, mit schwerem Herzen den Anordnungen seines Borgeseiten sich fügen muß. Doch nun zu dem Unglücksfall selbst: Am 14. Januar, Morgens 8 Uhr, wurden auf Schiffs-Decks Platz von Seiten des Borgeseiten die Schiffslinienverteiler, 60 an der Zahl, bei der amerikanischen Bark, Namens Cooper, welche in der Bay Dodge liegt, kommandirt, ein Stück Holz, welches die Sohle des Rieselweins bildet, und wohl circa 50 Fuß lang, 1 1/2 Zoll breit und 1 1/2 Zoll hoch war, vor hinten des Schiffes in den Raum zu transportieren; das Holz mußte über die Mauer der Dockthür, um es von hinten in die Pforte des Schiffes hinein zu legen. Das Holz wurde mit einer Kasse in den Raum gezogen. Sobald nun das eine Ende sich im Innern des Raumes befand, nahm das Holz natürlich eine „Recht“ Richtung an, und zwar so, daß das Aufgehende nach oben hing, und nun das Holz bei einem leichten Ruck von selbst in den Raum hinein schlüpfen konnte. Jedoch wollte es nicht gleich so hineinschlüpfen, indem vielmehr ein unbedeutender Gegenstand das Holz am Schlüpfen hinderte. Hieraus erfuhr der Borgeseite, Herr Besselhoest, die Kasse zu versetzen. Es mußte nun, wenn die Kasse los sollte, das Aufgehende des Holzes einen festen Gegenstand haben, worauf dasselbe ruhen konnte. Nun wurde von einem Leuten der Besatzung gemacht, fünf Schrauben unter zu legen, damit kein Malheur sich zutrage. Hieraus aber erfuhr der Borgeseite, Herr Besselhoest: Seht nur das leere Petroleumfaß unter und dann ein paar Bünde daran, das ist genug. Dies geschah; die Kasse wurde dann verschoben, und zwar ungefähr 3 Fuß, so daß beim Anziehen der Kasse das Holz, wenn sonst keine Hindernisse in den Weg traten, mit einer ungeheuren Wucht in den Raum hineinschlüpfen mußte. Dies geschah, indem die drei Leuten, welche anfangs auf der Stellage standen, Ackermann, Garbers und v. Pacht, welche alle drei nicht unter einander standen, auf. Garbers machte den Borgeseiten Besselhoest auf das Gefährliche aufmerksam und rief, einen Stopper auf das Holz zu legen, der das Holz vor dem Herin Anlauf im Innern des Raumes schütten sollte, und fügte noch besonders hinzu, er habe schon einen solchen ähnlichen Fall auf Stillen's Werft erlebt, wobei auch Leute verletzt worden wären. Hieraus antwortete der Borgeseite Besselhoest: es soll kein Stopper aufgesetzt werden, zieht nur an der Kasse, das Alles hinein kommt. — Die Kasse wurde angezogen, und siehe da, das Holz schlüpfte hinein, ungefähr 5 bis 8 Fuß auf einmal, das leere Petroleumfaß ging kaputt mit den beiden Klappen und fiel auf die drei Leute, Ackermann, Garbers und v. Pacht, welche daraufhin die Stellage hinunter fielen. Ackermann und Garbers stürzten in den Abgrund der Tiefe, v. Pacht rettete sich mit einem glücklichen Griff, indem er mit der linken Hand eine Stange an der Mauer ergriff. Der unglückliche Ackermann war nach einigen Minuten todt. Garbers starb nach 15 Tagen schweren Leidens. Seine letzten Worte waren gerichtet gegen den Borgeseiten, denn er seine Leiden zu verdanken hatte, indem er seinen Rath, wodurch das Malheur verhindert gewesen wäre, verachtet hätte. Ackermann hinterließ 6 und Garbers 5 unglückliche Kinder. Es sind diese beiden Arbeiter auch wieder Opfer der heutigen Produktionsweise. Von Tag zu Tag tritt jetzt das Maschinenzeitalter immer drückender zum Vorschein; aber gerade in solchen arbeitslosen Zeiten müssen die Arbeiter sich hüten werden und zum Nachdenken kommen, daß, so lange die heutige Ausbeutung des Menschen durch den Menschen stattfindet, die Lage der Arbeiter niemals eine erhebliche Besserung werden kann. Darum, Arbeiter, wolt Ihr eure Lage ernstlich verbessern, wolt Ihr nicht, daß eure Kinder gleich Euch ihre Arbeitskraft auf den Markt tragen sollen und für die Arbeit nur so viel erhalten, um den hungerigen Mogen zu stillen, damit dieser sich nur die notwendigen Güter sammelt, um am andern Tage frisch als seinen Arbeitgeber wissen zu können; wolt Ihr, daß eure Kinder dereinst als Menschen leben können, dann bemüht jede Stunde zum Nachdenken, denkt daran, daß wir Arbeiter die große Masse des Volkes bilden und daher auch die Wucht im gesellschaftlichen Körper bilden können, sobald wir unser Klasseninteresse erkennen und Männer in den entscheidenden Körper wählen, die Gesetze schaffen, wodurch die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beendet wird. Dann erst, wenn wir so weit gekommen sind, kann der Arbeiter die Arbeit mit Freuden begeben, indem er den Vertrag seiner Arbeit erhalten wird. Dann auch werden solche hier angeführte Fälle nicht so häufig mehr vorkommen, indem man der Barmherzigkeit in jeder Weise den Vorrang geben wird. Deshalb ist es Pflicht, Arbeiter aller Branchen, gemeinschaftlich Hand in Hand zu gehen, damit solche hier angeführte Missethäter aus der Welt geschafft werden. Heinrich Groß.

Lüneburg, 30. Jan. (Unglücksfall.) Am letzten Donnerstag verunglückte auf der Cementfabrik der Gedrübte Herr der Maschinenmeister Meinel, wegen Mangel an gehöriger Schutzvorrichtung, so daß er nach Beraus von einer Stange seinen Geist aufgab. Er hinterließ Frau und sechs unglückliche Kinder.

**Berlin.**  
**Öffentliche Versammlungen:**  
Dienstag, den 2. Febr., Abends 8 1/2 Uhr,  
bei Götzel, Andreasstraße 26.  
Ref.: Herr Wianen.  
Jedermann hat freien Zutritt.  
Für zahlreiches Besoch der Versammlungen  
wird gebittet. [1,20]

**Berlin.**  
Sonntag, den 13. Februar,  
im „Hoffjäger“, Hasenhaide,  
(früher Streich),  
**Großer  
Wiener Maskenball,**  
arrangirt  
vom Berliner Zimmererbund.  
Hierzu werden sämtliche Zimmerer und  
Parteilosen eingeladen.  
Der Ueberschuß ist zu einem wohlthätigen  
Parteilosen bestimmt.  
Da wir auf eine zahlreiche Theilnahme im  
Maskenkostüm rechnen können, machen  
wir hiermit bekannt, daß durch Vereinstzung  
Wassergardien oder Art 10 p. Ct. billiger  
zu haben sind, und müssen Meldungen bis  
spätestens Mittwoch, den 10. Februar, bei  
H. Kapell, Waldemarstraße 56, und bei dem  
Unterzeichneten, gegen Vorzahlung des Ein-  
trittsgeldes, gemacht werden.  
Anfang 8 1/2 Uhr.  
Entree vorher für Herren 50, für Damen  
25 Pf. An der Kasse für Herren 75 Pf.  
Die Preise für Maskengardien sind von  
1 bis 5 Thlr. vom Gardienier Müller,  
Reichenstraße 21.  
Ueberschuß vorher bei H. Kapell; Stroh-  
Kocher, 146; Ackermann, Dorotheenstraße 110,  
und beim Unterzeichneten.  
Das Festcomité muß Dienstag, den 2. Febr.,  
bei Götzel erscheinen. [7,00]  
C. W. Kitzberg, Zeitungsverf. 34.

**Hamburg.** Donnerstag, 4. Febr.,  
Abends 8 1/2 Uhr,  
in der Herberge,  
**Öffentliche Versammlung  
d. Allg. Tischler- (Schreiner-) Vereins.**  
L. O.: Vortrag. [1,60]  
Sonntag, den 6. Febr., findet „Lehr-  
Versammlung“ statt. Dessf.

**Trog des proletariats.**  
Graz, mein Unglück, warte nur herein!  
Ob Du gepanzert, ob Du wild und kühs,  
Doch dich ich Dir, — ein matter bloßer Mann —  
Und werde nicht vor Deinem Drohen stich'n.  
Wie auch Dein wetterschwarzes Auge blüht,  
Wie auch Dein Rachen Gift und Seife sprüht;  
Ein harter Löwe mit im Herzen sitzt,  
Das ist der Stolz, das ist mein feier Gemüth.  
Er ist so muthig, ist so groß und schnell, —  
Sel Du vor seinen Krallen auf der Hut!  
Vor braunen Narben braucht sein Lichtes Fell,  
Sein Bild ist sonnenklar und wohlgenüth.  
Graz und dir's, kühles Mißgeschick!  
Wie bist Du klein, und wie mein Herz so groß!  
Ich fühle Kampfeslust — sich' nicht zurück,  
Graz um! — Ich parire dich und Stoch!  
Ich flüchte Wunden nicht und Blutverguß,  
Der Großen Bild ist so erbärmlich nur —  
Es krebt gewaltiger meine kühne Brust,  
Trägt sie des Ehrenreifes Narbenthuß.  
Ich habe stolzer so mein Haupt empor,  
Da es noch frei und nicht des Goldes Schloß;  
Ich bin kein Mülling: — was ich je verlor,  
Som Leide war's, die Erde Niemand traf. —  
Wohlan, o Mißgeschick, drum trag' ich Dir,  
Und lasse meinen Löwen auf Dich los!  
Ich seh' es noch, wie Du entließst vor mir  
Und dich verließst in Deiner Mutter Schoß.

**Vermischtes.**  
\* (Zum Kulturkampf) Die „Buppertaler Blätter“ berichten, daß in Langenberg vor Kurzem in der Nacht die Fensterheben an der dortigen katholischen Kirche zertrümmert worden sind.  
\* (Bermögensschau.) In der Beträge besteht die Bitte, dasjenige gewissen festhalten junge Mädchen beim Tanze in rothen Röcken erscheinen, die mit weißen oder gelben Streifen angeputzt sind. Diese Streifen deuten die Ausbeute der Mädchen an. Jeder weiße Streifen bedeutet Silber und bezieht auf 100 Francs jährlicher Rente; jeder gelbe Streifen bedeutet Gold und bezieht auf 1000 Francs jährlicher Rente. Wenn also ein Mädchen einem betrübten Mann gefällt, so weiß er sogleich, wie viel sie Ausbeute erhält. Ein lebensfähiger Kapitän hat den Vorschlag gemacht, auch für die Bälle und Spaziergänge der vornehmen Fräulein diese Vermögensschau einzuführen.  
\* (Frauen-Advokaten.) Wie man aus Petersburg schreibt, besteht dort seit einiger Zeit ein Frauenverein, der den Zweck verfolgt, seinen Mitgliedern auf privatem Wege juristischen Unterricht zukommen zu lassen. Gegenwärtig sollen diese Juristinnen, deren Zahl vorläufig sechszehn beträgt, in der Rechtswissenschaft bereits so weit fortgeschritten sein, daß sie Prozeßungen über Verhandlungen von Gerichtshöfen veranlassen, bei denen alle der Reihe nach als Beistehende fungieren. Der Erfolg soll sehr befriedigend gewesen sein, und auf Grund dessen ist dieser juristische Frauenverein bei der Regierung um die Bewilligung für seine Mitglieder eingelommen, Beistehende bei den Gerichten versehen zu dürfen, wozu sie alle indgemein eine Pflanzung mit wechselseitiger Haftung bilden wollen.

**Zur Beachtung.**  
Auf Wunsch vieler Abonnenten bringen wir hierdurch die Posttaxe für Versendung von Tractsachen nach dem neuen Post-Tarif:  
bis zum Gewicht von 50 Gramm . . . 3 Pf.  
über 50 Gramm bis 250 „ . . . 10 „  
„ 250 „ 500 „ . . . 20 „  
„ 500 „ 1000 „ . . . 30 „  
Die Expedition.  
Die Postämter für Hautkrankheiten in der Königl. Charité sind Dienstag und Freitag von 1 bis 2 Uhr statt. Unbemittelte erhalten freie Arznei.

Durch die Expedition des „Neuen Social-Demokrat“ sind folgende Broschüren zu beziehen: (Reichsanzeige)  
Lassalle: Offenes Antwortschreiben . . . 6 Pf.  
„ Arbeiter-Buch . . . 13 „  
„ Arbeiter-Programm . . . 8 „  
„ Rindsdorfer Rede . . . 8 „  
„ Bakst-Schulze . . . 45 „  
„ Wissenschaft und Arbeiter . . . 10 „  
Lassalle: Feste und Presse . . . 10 Pf.  
„ Kleinere Kuffeln . . . 20 „  
„ Indirekte Steuern . . . 23 „  
„ Arbeiter Berlin . . . 5 „  
„ Julian Schmidt . . . 65 „  
Der Prozeß wider Ferdinand Lassalle von der korrekionalen Appellkammer zu Düsseldorf am 27. Juni 1864 . . . 10 „  
Fremdwörterbuch des „Volkstaat“: gebunden . . . 60 „  
„ broschirt . . . 45 „  
Bauernkrieg von Fr. Engels . . . 45 „  
L. B. C. des Wissens von Dr. Douay . . . 13 „  
Unsere Ziele von Schel . . . 23 „  
Grund- und Bodenfrage von W. Liebknecht . . . 50 „  
Kalender pro 1875 des „Neuen Social-Demokrat“, pr. Sild . . . 40 „  
Marx'sche von J. Kendor, pr. 100 Stück . . . 1 Mark.  
Bei Abnahme von 50 Exemplaren tritt bei den Kalendern 33 1/2 p. Ct. Rabatt ein.  
Die hier notirten Preise sind nur bei Abnahme von größerer Quantität von jeder Sorte.  
Bei einzelnen Exemplaren tritt eine verhältnismäßige Preis-erhöhung ein.  
Bestellungen auf einzelne Exemplare der hier notirten Broschüren, versenden wir nur gegen Einsendung des Kreuzbandporto's.  
Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, daß nach der neuesten Postverordnung Drucksachen bis zum Kilogramm (2 Pfund) Gewicht unter Kreuzband versandt werden können. Es empfiehlt sich also, bei kleineren Bestellungen unter 2 Pfund 30 Pf. Porto beizufügen für die Frantierung unter Kreuzband.  
Durch wiederholte Nichtbeachtung sehen wir uns veranlaßt, nochmals darauf hinzuweisen, daß wir Annoncen ohne Beifügung des Geldes nicht aufnehmen können.  
Um die Insertionskosten berechnen zu können, beachte man Folgendes:  
Bei gewöhnlicher Preisschrift machen 10 bis 11 Zeilen eine Zeile.  
Alles was fett oder groß gedruckt werden soll, muß je eine Zeile für 2 oder 3 Zeilen (Petit) gerechnet werden.  
Der Betrag kann in Briefmarken eingesandt werden, doch bitten wir, Beträge über 3 Mark nicht in Marken zu senden. Ebenfalls bitten wir, uns möglichst außer 10-Pf.-Marken auch 3- und 5-Pfennig-Marken zu senden.  
Nach nehmen wir Depot für Annoncen entgegen, jedoch müssen mindestens 6 Mark deponirt und immer rechtzeitig erneuert werden.  
Für Hamburg nimmt Herr Köster, Neust. Fuhlen-  
twite Platz 70, Haus 1, I. links; für Altona-  
St. Pauli Herr Droand, Spielbudenplatz 12,  
Annoncen entgegen. Die Expedition.  
**Briefkasten.**  
Meine Adresse ist jetzt: Fersenfeld 10 bei Herrn H. F.  
Bremen, den 29. Januar 1875.  
F. W. Fried.  
Cyracus (Amerika). 2 Dollar erhalten. Die Expedition.  
Das Parteimitglied Johann Barfisch wird ersucht, gleich seine Adresse nach hier zu schicken, oder die bewußte Angelegenheit zu regeln.  
K. Dinslage, Bredin.

**Hamburg.** Donnerstag, 4. Febr.,  
Abends 8 1/2 Uhr,  
im Lokale des Herrn Thomsen (Orpheum),  
Neust. Neustraße 25,  
**Öffentliche  
Cigarrenarbeiter-Versammlung.**  
L. O.: Die Gesundheitsfrage und ihre Folgen.  
Ref.: Herr Hartmann.  
Es ist dringend nöthig, daß jeder Haus-  
arbeiter am Platze ist.  
J. A.: 3. Richter. [2,40]

**Hamburg.** Freitag, den 5. Febr.,  
Abends 8 1/2 Uhr,  
im Tälge's Salon, Valentinstamp 41,  
Große öffentliche  
**Töpfer-Versammlung.**  
Tagesordn.: Die Ursachen des Arbeitsun-  
glücks. Das Bestreben des Allg. deutsch.  
Töpfervereins.  
In dieser Versammlung ist jeder Töpfer,  
Arbeitsgeber und Arbeitsnehmer, welcher Partei  
se auch angehört, freundlich eingeladen.  
Das Comité. [2,60]

**Hamburg.** Donnerstag, 4. Febr.,  
Abends 8 1/2 Uhr,  
in Stadl's, früher Tälge's Salon,  
**Öffentliche Arbeiterfrauen- und  
Mädchen-Versammlung.**  
L. O.: Vortrag des Herrn Rothl.  
Die Vorhänge. [1,60]

**Altona.** Mittwoch, 3. Febr.,  
Abends 8 1/2 Uhr,  
in Heinson's Salon, Gildertplatz,  
**Volksversammlung.**  
L. O.: Vortrag des Herrn K. Böig.  
Die Ereignisse der Neuzeit.  
Es ist Pflicht aller Lassalleaner Altona's,  
in dieser Versammlung zu erscheinen.  
J. Groß. [2,00]

**Barmstedt.** Montag,  
den 3. Febr.,  
im Lokale des Herrn Ostermann,  
**BALL,**  
verbunden mit Concert und Festrede.  
Anfang des Concerts 5 Uhr, des Balles  
6 Uhr.  
Entree für Herren 6, Damen 1 1/2 Sgr.  
Alle Einwohner Barmstedts und Umgegend  
sind eingeladen. Das Festcomité. [2,00]

**Annoucen.**

**Berlin.** Donnerstag, den 4. Febr.,  
Abends 8 1/2 Uhr,  
im Saale Sophienstraße 16,  
**Große Versammlung  
sämtlicher Abonnenten des  
„Neuen Social-Demokrat“.**  
Tagesordn.: Die Vereinigung der Social-  
Demokratie.  
Die letzte Nummer des „Neuen Social-  
Demokrat“ legitimirt. F. Ködiger. [2,40]

**Berlin.** Mittwoch, den 3. Febr.,  
Abends 8 Uhr,  
bei Carius, Prinzenstraße 72, unweit des  
Witzplatzes,  
**Geschl. Mitgliederversammlung  
des Allg. Tischler- (Schreiner-) Vereins.**  
Tagesordn.: Die Agitation in Berlin.  
Innere Vereinsangelegenheiten. Schütt. [1,80]

**Berlin.** Donnerstag, den 4. Febr.,  
Abends 8 Uhr,  
bei Herrn Bogel, Alexanderstraße 31,  
**Geschl. Mitgliederversammlung  
des Allgem. Metall- u. Arb. Verbandes.**  
Ref.: B. Grollm. [1,20]

Alle diejenigen, welche an der Verrichtung  
Theil nehmen wollen, haben sich spätestens bis  
zum 15. Febr., des Donnerstags, im Lokale  
des Herrn Barmstedt, Großer Neumarkt, zu  
melden. Später wird Refere aufgenommen.  
Hamburg. Refere. [1,20]

**Hamburg.** Donnerstag, 4. Febr.,  
Abends 8 Uhr,  
in Stadl's, früher Tälge's Salon,  
**Mitgliederversammlung  
des Allgem. deutsch. Maurer- und  
Steinbauer-Bundes.**  
Tagesordn.: Die Eintheilung des Stunden-  
arbeits. B. Schöder. [1,60]

**Hamburg.** Mittwoch, 3. Febr.,  
Abends 8 Uhr,  
im Lokale des Herrn Ostermann, [0,80]  
**Gesellig. Beisammensein  
der Lassalleaner.**  
J. Ködiger. [1,20]

**Hamburg (St. Pauli).** Allen Ar-  
beitern die ergebenste Anzeige, daß ich Dienstag,  
den 2. Februar, ein Wirtschafters-Tafel  
eröffnet habe und hiermit zum Besuche einlade.  
**Georg Bries.**  
**Destillation und Weinhandlung.**  
St. Pauli,  
Gde der Langenreihe und Dandstraße, am  
Ende des Spielbudenplatzes.  
Unsere Zeitung liegt aus. [6,00]  
Ich empfehle den Parteilosen von Hamburg  
mein Lager aller Sorten Uhren, Gold-  
sachen u. Talmiketten, Reparaturen billig.  
[2,50] H. Regen, Altonaer. Hamburg.  
Neust. Neustr. 49. Gde der Sophien-  
straße 6 verlegt habe.  
Den Parteilosen zeige ich hiermit an,  
daß ich mein Cigarrengeschäft von der  
R. Ködiger, 59 nach der Wapmanns-  
straße 6 verlegt habe. [8,00]  
Bitte um geeigneten Ruf.  
Anton Diermann.

Unsere Freunde K. F. in seinem Geburts-  
tage, den 4. Februar, die herzl. Glückwünsche.  
Seine Freunde in Frankfurt a. M. [1,50]

**Berlin.** Sonntag, den 13. Febr.,  
im „Deutschen Kaiser“, Lothringerg. 37,  
**Stiftungsfest  
des Berliner Puper-Clubs.**  
**Großer Ball.**  
Festred., gehalten von Herrn Schöder.  
Billets sind zu haben bei Mund, Joachim-  
straße 8; Abram, Dorotheenstr. 139; b. Wälsch-  
mann; Wanger, Dorotheenstr. 118a; Walter,  
Pappelallee 10; Ulrich, H. Alexanderstr. 7a.  
Alle Parteilosen werden freundlich  
eingeladen. [3,00]

Den Parteilosen empfehle ich mein  
**Herrengarderobemagazin.**  
Albert Gorbis, [3,00]  
Lothringerg. 49, am Roienthaler Thor.  
Bestellungen werden gut angeführt.  
Druck und Verlag von F. Hering Kfg.  
(St. Berlin) in Berlin.  
Verantwortlich für die Redaktion:  
K. Köster in Berlin.